

## Sich was Gutes

Jesus Sirach 14,4-6<sup>1</sup>

Wer viel sammelt und sich selber nichts Gutes gönnt,  
der sammelt's für andere,  
und andere werden's verprassen.

Wer sich selber nichts Gutes gönnt,  
was sollte der andern Gutes tun?  
Er wird aber auch wenig Freude an seinem Eigentum haben.

Es ist nichts schlimmer,  
als wenn einer sich selbst nichts Gutes gönnt;  
und das ist die rechte Strafe für seinen Geiz.

Stummes Spiel in einer Übung mit Pastorinnen und Pfarrern, Rahmenthema ‚Umgang mit der Zeit‘, darin diese Szene:

Der junge Mann betritt den Raum, geht schnell und zielbewusst zum Schreibtisch, setzt sich nicht erst, kommt gleich zur Sache: Terminkalender. – Ungläubiges Erstaunen: Kein Termin! – Nicht wirklich überzeugt, doch achselzuckend legt er das Ding aus der Hand. Geht langsam, wie an Gummibändern, ohne Richtung in den Raum, wird gleich noch einmal ... ja, kehrt um, sieht noch einmal nach: Kein Termin! – Von Kopf bis Fuß Verwirrung, Zweifel: Kann doch nicht sein! Aber ist. Er gibt auf. Ratlos, wie im Stich gelassen, legt er den Kalender hin, geht zum Bücherregal, nimmt ein Buch, macht sich auf zum Lesesessel am Fenster, dreht aber doch noch mal ab, kurvt zum Schreibtisch, sieht zum dritten Mal nach: Immer noch kein Termin. Also zum Sessel! Er setzt sich zurecht, schlägt das Buch auf ... Schnellt in die Höhe – und zieht die Vorhänge zu: „*Die Leute sollen nicht sehen, wie ich einfach da sitze und lese.*“

Mit Recht oder nicht: Das innere Bild von seinem Beruf erlaubt diesem jungen Mann nicht, was seine Zeit ihm gestattet: Sich was Gutes zu tun. Gleich, was zusammenfließt darin – Kant und die Freuden der Pflicht, protestantisches ‚immer im Dienst‘, Logik der Leistungs-, Konkurrenzdruck der Marktgesellschaft: *Es gehört sich nach diesem Bild nicht*, anders ein Pfarrer, anders ein Selbst zu sein, als von morgens bis abends im ‚Dasein für andere‘.<sup>2</sup>

Das steht insofern quer in der Welt, als die ‚Erlebnis-‘, die ‚Spaß-‘, die ‚Wellness-Gesellschaft‘ gerade den Gegenentwurf propagiert und, wie es aussieht, glänzend vermarktet. „Geiz ist geil!“, spricht die Weisheit dieser Gesellschaft; und „Ich bin doch nicht blöd!“, soll ihr Schüler sich sagen; denn *klug* danach ist, wer sich darauf versteht, dass das Gute das

---

<sup>1</sup> Anm. d. Hg.: erschienen (ohne Bibelverse zu Beginn nach Luther) in: Gerhard Begrich, Jörg Uhle-Wettler, Vergessene Texte. Mit den Apokryphen durch das Kirchengeschichtliche Jahr. Assoziationen, Stuttgart 2004, S. 91-93

<sup>2</sup> H. Steinkamp, Die sanfte Macht der Hirten, 1999

Günstige ist und das Günstige gut – immer am eigenen Vorteil gemessen. *Torheit*, sich nicht zuerst und zuletzt um das ‚eigene Leben‘, das eigene Selbst, das eigene Wohl und Wehe zu kümmern! Denn was die Erfahrung vielfältig lehrt, ist im Prozess fortschreitender Individualisierung des gesellschaftlichen Lebens geradezu axiomatisch geworden: ‚Letztlich tut niemand für dich, was du nicht selbst für dich tust‘.<sup>3</sup>

Noch einmal quer dazu, aber zu *beidem* nun – zum Sich-Verlieren ans ‚Dasein für andere‘ und zur Egomane bloßen ‚Daseins für sich‘ –, steht die praktische Weisheit der Bibel, in ihrem Strom Jesus Sirach.

*Praktische Weisheit* ist sie insofern, als sie zu Leben und Handeln nicht aus der Warte abstrakter Prinzipien, sondern in Wahrnehmung dessen anleitet, was konkret ‚ist‘ und erfahrungsgemäß nach erkennbaren Regeln geschieht.<sup>4</sup> Teilnehmendes Beobachten, nicht der Bemächtigungswille souveräner Vernunft bestimmt dieses Wahrnehmen-Können. Daher die Offenheit, die Freiheit, das Genre- und fröhlich Kollagehafte im Umgang mit Themen und Dingen, die einen deutschen Professor, wenn auch mit leisem Erröten, haben fragen lassen, „ob man nicht gegenüber allem Suchen nach ethischen Prinzipien ganz offen von einer gewissen Prinzipienlosigkeit“ reden sollte.<sup>5</sup>

Wenn man so will, allerdings, liegt der Weisheit denn doch ein ‚Prinzip‘, ein *Ermöglichungsgrund des Erkennens*, des Wahrnehmen-Könnens voraus. Israel „hat das Erkenntnisvermögen selbst zum Gegenstand seiner Erkenntnis gemacht“<sup>6</sup> : Alle Weisheit erwächst aus dem Wissen um Gott, aus der „Furcht des Herrn“<sup>7</sup> „*Gott lieben, das ist die allerschönste Weisheit*“ (Sir 1,14). Sie lässt der Welt ihre Prosa – und nimmt ihr nicht ihr Geheimnis, ihre Fragen, ihre Rätsel, ihre Wahrheit, ihre Träume ... ihre Poesie.

In alledem ist diese Weisheit der Mentalität und dem Denken der späten Moderne ein seltsamer Gast, eine Fremde. Worin sich die Menschen, zu denen sie spricht, damals zurechtfinden mussten, war nicht eine Welt der selbstzentriert Einzelnen, des Reichtums an Möglichkeiten, der Armut an Orientierung – nicht eine Welt des ‚*follow your dreams*‘, und gemeint sind Gelegenheiten. Sondern es war eine Welt der sparsamen, harten Alternativen, der rechten Entscheidung eher als der flüchtigen Wahl: „*Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; was er davon will, das wird ihm gegeben werden.*“ (Sir 15,17). Eine Welt der Gefahren war es, nicht der ‚Risiken‘, der Verheißungen, nicht der ‚Chancen‘: „*Es kommt alles von Gott: Glück und Unglück, Leben und Tod, Armut und Reichtum.*“ (Sir 11,14). Eine Welt insgesamt des Eingebettet-, Eingebundenseins aller in eine *Ordnung der Wechselseitigkeit und des Teilens*, die Menschen und Dinge, Natur und Gesellschaft umgreift, die sie aneinander verweist, dass sie einander „*erhören*“ (vgl. Hos 1,23f.), und die alles, die ganze Schöpfung, als deren Geheimnis durchwaltet: Gott hat die Weisheit „*ausgeschüttet über alle seine Werke und über alle Menschen nach seinem Gefallen*“ (Sir 1,10).

<sup>3</sup> Vgl. P. Sloterdijk, Sphären II: Globen, 1999, 1003f

<sup>4</sup> G.v.Rad, Weisheit in Israel, 1970, 102ff. 120ff.

<sup>5</sup> Ebd. 128; vgl. 151ff

<sup>6</sup> Ebd. 94

<sup>7</sup> Ebd. 91ff

In dieser Ordnung verbunden zu sein und aneinander gewiesen, bedeutet indes keineswegs, dass es im Sinne der Weisheit ‚gut‘, nämlich gemeinschaftsgemäß und darum gefordert wäre, nicht an sich selber zu denken: *„Mein Kind, in aller Demut achte dich doch selbst, und halte dich nicht für weniger als du bist; wer wird dem sein Recht geben, der sich selber schlecht macht, und wer wird dem Ehre geben, der sich selbst verachtet?“* (Sir 10,31-32). Gesicht zu zeigen, die eigenen Optionen zu klären, sich zu verantworten – nicht nur vor seinem, sondern auch für sein Gewissen (vgl. Sir 4,23ff.; 14,1-2): Das ist das Recht, ja die Pflicht des Subjekts, auch und gerade im Verhältnis zur höchsten und heiligsten Autorität: *„Bei allem, was du tust, hab acht auf dich selbst; denn auch so hält man die Gebote.“* (Sir 32,27) – Hätte der Pfarrer mit seinem Buch doch die Vorhänge offen gelassen!

Erst recht, da die Weisheit, wenn sie so spricht, nicht nur an Pflichtmenschen denkt, sondern auch an Genießer (dass sie’s im Zweifelsfall werden)! *„Mein Kind, tu dir selbst soviel Gutes an, wie du kannst, und gib dem Herrn die Opfer, die ihm gebühren.“* *„Versäume keinen fröhlichen Tag, und lass dir die Freuden nicht entgehen, die dir beschieden sind.“* (Sir 14,11.14) Diese Empfehlung hat Grund in Erfahrung, die jedem und jeder ersichtlich ist – unsere Stelle: *„Wer viel sammelt und sich selber nichts Gutes gönnt, der sammelt’s für andere, und andere werden’s verprassen. Wer sich selber nichts Gutes gönnt, was sollte der andern Gutes tun? Er wird aber auch wenig Freude an seinem Eigentum haben. Es ist nichts schlimmer, als wenn einer sich selbst nichts Gutes gönnt; und das ist die rechte Strafe für seinen Geiz.“*

Es hat eines langen Weges bedurft, am Ende der kräftigen Intervention feministischer Theologie zu erkennen, dass nicht nur, wie traditionell in der kirchlichen Lehre, Selbstfixiertheit und Selbstgier, sondern auch *Selbstmissachtung* als *Sünde* zu begreifen ist. Erwachsen ist daraus ein neues Verständnis von ‚Rechtfertigung‘: Eines, das gerade auch „das Versagen, ein Selbst zu werden, in den Blick bekommt und einen Prozess von Selbstaktualisierung eröffnet“.<sup>8</sup>

Jesus Sirach hat das ganz gewiss nicht erwartet – von Frauen! Aber die Weisheit lächelt. Sie sieht sich verstanden.

---

<sup>8</sup> J. Plaskow bei E. Moltmann-Wendel, *Das Land, wo Milch und Honig fließt. Perspektiven einer feministischen Theologie*, 1985, 161.